

fide.“ Daß ein dezenter Schmuck der Frau in rechter Absicht eo ipso frei von jeder Sünde sei, ist selbstverständlich; der Beisatz (S. 302): *ornatus cohonestatur a fine, ist überflüssig und verdächtig. Der Verfasser ist Anhänger des Aequiprobabilismus. Wenn er schreibt (S. 53): „aequiprobabilismum ita constanter, copiose ac lucide propugnavit s. Alphonsus, ut eiusdem pater et auctor merito habeatur“ (was ein früherer Moraltheologe fast mit denselben Worten gesagt hat), so ist das ebenso unrichtig, wie wenn er behauptet: „Hodie ferme ubique dominatur quasi rex systema aequiprobabilismi.“*

Vorstehende Bemerkungen (Notizen von Druckfehlern z. B. S. 290 una statt cura seien unterdrückt), denen noch eine Reihe anderer angefügt werden können, sollen dem Wunsche des Verfassers an die Kritiker: „Feci quod potui, faciant meliora potentes“ in etwas entsprechen. Gewiß hat der vorliegende Band gar manche Vorzüge, zu denen auch der geringe Preis kommt; doch sind diesseits und jenseits der Alpen andere Moralbücher zu finden, die der Wissenschaft und Praxis noch besser entsprechen.

St Florian.

Prof. Menstorfer.

14) **Die bildenden Künste in Deutschland während des dreizehnten Jahrhunderts.**

Fünfter Band der Geschichte des deutschen Volkes vom dreizehnten Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters. Von Michael Emil S. J., Doktor der Theologie und Philosophie, ord. Professor der Kirchengeschichte und der christlichen Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck. I. bis III. Auflage. Mit 89 Abbildungen auf 24 Tafeln, darunter zwei Farbentafeln. Freiburg im Breisgau und Wien. Herder. 1911: gr. 8°. (XXX u. 443 S.) Geh. M. 7.— = K 8.40; gbd. M. 9.— = K 10.80.

Das Buch bildet den Abschluß der Kulturgeschichte des deutschen Volkes im 13. Jahrhundert und ich möchte unter den erschienenen fünf Bänden dieser Kunstgeschichte die Palme zuerkennen. Es spricht daraus so viel Liebe zur Sache, zum Lande und zum Volke, daß man sich von der Wärme des Tones selbst ergriffen fühlt. Und dabei ist die Grenze wahrer Objektivität nie überschritten, man steht überall auf dem sicheren Boden wissenschaftlich gereiften Urteils und souveräner Beherrschung der bisherigen Forschung.

Schon ein Blick in das Verzeichnis des Inhaltes und der benützten Bücher sowie in das alphabetische Register setzt in Erstaunen über die Fülle des Gebotenen. In vier Abschnitten wird die Baukunst, die Bildnerei, das Kunstgewerbe und die Kleinkunst, schließlich die Malerei behandelt. Nach einer trefflichen Charakteristik des romanischen Stils, des Uebergangs und der Gotik wird die Frage nach den Bauperren und Baumeistern erörtert und festgestellt: „Die Existenz geistlicher Baumeister ist im Mittelalter ebenso unlegbar wie in der neueren Zeit.“ Das Zeugnis eines Chronisten des 17. Jahrhunderts und des bekannten Trithemius (S. 21 f) hätte ich allerdings weggelassen oder doch bescheiden in die Anmerkung verwiesen. Mit besonderem Interesse liest man, wie es bei einem Baue zugeht. Gründlich wird dabei mit den Ansichten der Freimaurerei über ihren Zusammenhang mit den Bauhütten abgerechnet und auf den ursprünglichen Sinn der Worte Loge, Steinmetz usw. zurückgegangen. Lehrreich ist auch das Kapitel über die Aufbringung der Geldmittel; es fallen Streiflichter auf Kirchenstrafen, Bußdisziplin und Ablässe. Bei Besprechung der einzelnen Kirchen und weltlichen Bauten wie überhaupt der Kunstwerke tut es dem Leser wohl, auch sein Vaterland gebührend berücksichtigt zu sehen. Was an manchen Stellen ausdrücklich gesagt wird, leuchtet allenthalben durch: Der Verfasser spricht aus eigener Anschauung. Daß er nicht selten den Rahmen des 13. Jahrhunderts überschritten hat — nach rückwärts und vorne —, wurde ihm zum Vorwurf gemacht. Ich finde sein Vorgehen zu billigen und

dankeuswert. Mit besonderer Liebe und Ausführlichkeit ist die Bildnerei behandelt. Zutreffend sind hier besonders die auch an anderen Stellen des Buches eingeschalteten Ausführungen über die Darstellung des nackten Menschenleibes (S. 130 f, 300 Anm. 3) sowie über die Zeitbestimmung von Handschriften und Kunstwerken (S. 157 f). Im Kapitel über die Schöpfungen der Goldschmiede wird die mittelalterliche Kunst mit Recht dem Einerlei der Maschinenzeugnisse gegenübergestellt (S. 182). Auch hier wie in der Beurteilung der Arbeiten aus Elfenbein, Stein, unedlen Metallen und Holz zeigt sich sachkundiges Verständnis und ruhiges Urtheil, so über die Echtheit der Reliquien (S. 188), über den Ursprung der Glocke (S. 242), über die unschönen Menschen- und Tiergestalten mit weit aufgerissnem Munde an Chorsthühlen (S. 284). In der Einleitung des Abschnittes über die Malerei hält es der Verfasser für nötig, gegenüber der „bei vielen fast unbewußten Abneigung wider alles, was Mittelalter ist und heißt“, mit zwingenden Gründen den außerordentlich lebhaften Farbensinn jener Zeit darzutun. Das wird sodann an den Bildern der Bücher, Wände, Decken, Tafeln, Fenster, Stickerien, Gewebe und Teppiche nachgewiesen. Kann man aber wirklich noch sicher behaupten, daß vor dem Jahre 1000 die allgemeine Anschauung herrschte, es werde den Weltuntergang bringen? (S. 331.) Alle Kapitel sind durch klug ausgewählte, prächtig gelungene Abbildungen illustriert. Zusammenfassend stellt der Rückblick und Schluß die innige Beziehung der meisten Kunstwerke des 13. Jahrhunderts zur katholischen Religion sowie den Einfluß der Kirche auf das Kunstschaffen fest. „Die Kirche hat nie einen bestimmten Stil als den ihrigen erklärt und wird es nie tun. Daß die Anordnung bei religiösen Bildern nicht den Künstlern zu überlassen ist, sondern nach kirchlichen Grundsätzen und gemäß der religiösen Tradition zu geschehen hat, daß ferner den Meistern nur die künstlerische Ausführung zukommt, auf ein solches Recht kann und wird die Kirche nie verzichten. Man muß erst die eigene Gesinnung in die Kunstwerke des Mittelalters hineinbringen, um in ihnen religiöse Zweifelsucht, Auflehnung gegen die zu Recht bestehende Autorität und Freidenkereiherauslesen zu können. Will man dieser durchaus unhistorischen Auffassung ein körnchen Wahrheit abgewinnen, so ist es Tatsache, daß selbst die von dem Klerus geleitete kirchliche Kunst den köstlichsten Humor nicht verschmähte und ihrem Sarkasmus nicht selten gegen die höchsten Würdenträger der Kirche die Zügel schießen ließ. Die Kunst liefert den bündigen Beweis, daß das Mittelalter, im besonderen das 13. Jahrhundert, für die Natur ein offenes Auge und ein liebevolles Interesse gehabt hat. Nur den Forderungen der verdorbenen Natur hat die Kirche den Krieg erklärt. Daher sucht man auch eine Ausstellung sinnloser Nuditäten in der Kunst des 13. Jahrhunderts vergebens. Wo aber die Natur der Sache den unbedeckten Körper forderte, wußte man auch diesen mit dezenter Naturtreue darzustellen.“ (S. 418 bis 422.) „Das 13. Jahrhundert hat sich in jeder Beziehung als eine großartige Zeit erwiesen“ (S. 426). Mit so markanten Sätzen, die unsere volle Zustimmung verdienen, leitet der Verfasser über zu der politischen Geschichte des 13. Jahrhunderts, die nun aus seiner Feder folgen soll und auf die wir uns schon freuen.

Ursfahr.

Dr. Böckhaur.

- 15) **Handbuch der christlichen Archäologie** von Crazio Marucchi. Deutsch bearbeitet von P. Fridolin Segmüller O. S. B., Professor am Stifte Einsiedeln. Mit 300 Abbildungen im Text. Einsiedeln, Verlagsanstalt Benziger u. Co. 8°. 441 S. M. 10.— = K 12.—; für Seminaristen M. 8.— = K 9.60.

Die Bestimmung Pius X., daß in den theologischen Seminarien die Anfangsgründe der christlichen Archäologie gelehrt werden sollen, hat eine Anzahl von Lehrbüchern dieser verhältnismäßig jungen Wissenschaft hervorgerufen. An unseren theologischen Lehranstalten in Oesterreich wird die christ-